



### 1-2-3-4-5 Happy Birthday!

Wie der Jungmann zum Vater, so unschuldig wurde ich seinerzeit Zeitzeuge der Geburt der Europäischen Lawinengefahrenskala vor 25 Jahren. Raimund Mayr war damals Chef der Tiroler Katastrophen- und Zivilschutzabteilung und damit auch Chef des Lawinenwarndienstes. Seine Einladung, bei einer Tagung der europäischen Lawinenwarndienste in Wildbad Kreuth ein Referat zur Bedeutung des Lawinenwarndienstes und der aus Sicht des Praktikers optimalen Gefahrenskala zu halten. Ich habe keine Erinnerung mehr, wie mein Vortrag damals aufgenommen wurde, nur noch, dass ich mit meinen Überlegungen bei einer fünfstufigen Gefahrenskala landete. Dass ich als Tiroler damit eine Skala vorgeschlagen habe, die der bis dahin 6-stufigen Ösi-Skala widersprach, war mir bewusst, nicht aber, dass diese Fünf-Stufen-Gliederung auch von den Bayern favorisiert wurde. Die eindrücklichste Erinnerung an diese Veranstaltung hinterließ allerdings ein diplomatischer Schachzug der bayrischen Gastgeber. Nachdem am Nachmittag die Verhandlungen zu scheitern drohten, wurde die Sitzung unterbrochen und alle wurden aufgefordert, durch die mondäne Parkanlage zu flanieren und sich dabei in Zweiergruppen auszutauschen. Nach dieser überraschenden Pause und nachdem die Diskussion im Saal wieder aufgenommen wurde, war - ich glaube weniger als eine halbe Stunde war vergangen - die Einigung erreicht. Die Europäische Gefahrenskala mit fünf Gefahrenstufen war geboren. Mein Gefühl der Hochachtung über dieses diplomatische Geschick, die Ausdauer und die akribische Vorbereitung der Bayern, die zu dieser Einigung führte, ist noch heute präsent.

Über die Angemessenheit der fünfstufigen Skala und die Bedeutung des Lawinenlageberichts für unseren Sport im freien Skiraum herrscht heute in der Szene allgemeiner Konsens. Für alle Institutionen, die in praktischer Lawinenkunde ausbilden, ist der „LLB“ die Grundlage der Tourenplanung. Werner Munter machte die Gefahrenskala dann zum Ausgangspunkt der Reduktionsmethode und formulierte seinen „Grundsatz der praktischen Lawinenkunde: Bei Stufe 2 unter 40, bei 3 unter 35, bei 4 unter 30 Grad Hangsteilheit.“ Im ÖAV bildet diese Faustregel seit 1999 die Grundlage im Entscheidungs- und Handlungskonzept Stop or Go®, das - auch bereits 1999 - um den „Check 2“ erweitert wurde, der weitgehend den heutigen „Lawinproblemen“ entspricht.

Da wäre übrigens gleich noch eine Kerze anzuzünden: Für ein Jahr „Avalanche Problems“, beschlossen von der Generalversammlung der Europäischen Lawinenwarndienste (EAWS) 2017 in München (schon wieder in Bayern!).

Michael Larcher  
Bergsport

alpenverein   
österreich



### Kletterhalle: digital – international – sozial

Was für eine unglaubliche Entwicklung! Über 400 Kletterhallen gibt es mittlerweile in Deutschland, davon sind 100 eigenständige Boulderhallen allein in den letzten acht Jahren entstanden, eine Abschwächung der Bautätigkeiten ist derzeit nicht in Sicht. 200.000 Eintritte und mehr verzeichnen die großen Anlagen, an Spitzentagen kommen über 1.000 Kletterinnen und Kletterer. Ohne Zweifel: Die Indoor-Kletterbranche boomt wie kaum ein anderer Zweig im gesamten Bergsport-Markt. Mit dem Boom kommt die Digitalisierung. Viele Tools und Apps haben inzwischen in den Kletterhallen Einzug gehalten: Routendatenbanken, Rating-, Ranking- und Challengeportale, Kommunikationsforen, Kletterpartnersuchportale. Aber sind die Hallenkletterer bereit, diese digitalen Tools zu nutzen? Die persönlichen Daten preiszugeben ist mittlerweile Standard. Die Routen können online erfasst und bewertet werden, was den Hallen bei ihrer zentralsten Aufgabe hilft, nämlich attraktive Routen zu schrauben und weiterzuentwickeln. Muss man bisher die gekletterten Routen noch aktiv mit einer App erfassen, so könnten in Zukunft die Begehungen automatisiert mit einem individuellen Transponder und einem entsprechenden RFID Chip in der jeweiligen Route in eine persönliche Routendatenbank gespeichert werden. Damit ließen sich die Begehungen der verschiedenen Routen nicht nur einfach erfassen, es ließen sich damit auch individuelle „Bewegungsprofile“ erstellen und mit entsprechenden Algorithmen könnten individualisierte Trainingspläne entwickelt und den Hallenkunden angeboten werden. Sind V-Logs, Instagram, Facebook und WhatsApp-Groups mittlerweile ein absolutes Muss für jede Kletterhalle? Wie können all diese unterschiedlichen Kanäle bespielt werden? Alle bekannten oder auch weniger bekannten Klettergrößen führen jedenfalls genauestens Buch über ihre Begehungen und posten diese auch in den sozialen Medien. Warum sollte das nicht auch für ganz normale 5er, 6er und 7er „Alltagshallenkletterer“ sinnvoll sein? Bei all diesen Beispielen wird klar: Die Digitalisierung wird vor den Eingängen der Kletterhallen nicht Halt machen, ebenso wie sie selbst vor den höchsten Bergen und abgelegensten Wänden nicht Halt gemacht hat. Die vielen bunten Aspekte der Digitalisierung von und in Kletteranlagen zeigen noch etwas ganz anderes: Sie zeigen, dass die Indoor-Kletterbranche voller Ideen ist. Für Kletterhallenbetreiber stellt sich nun die Frage, wo es sich lohnt zu investieren und wo nicht. Beim internationalen Kletterhallentreffen „Halls & Walls“ geht es genau darum. Und um eine Bestandsaufnahme des Marktes: Wird die Indoor-Branche weiter wachsen? Oder stagnieren? Oder gar rückläufig sein? Was kommt als nächstes? [www.hallsandwalls.de](http://www.hallsandwalls.de)

Elias Hitthaler  
Kletteranlagen

  
Deutscher Alpenverein



### Staatlich verordnete Gruppengrösse? Ein Trugschluss

Der Berg geht nicht zum Alpinisten. Der Alpinist muss immer noch selber zum Berg gehen. Oft schliesst er sich dazu einer geführten Gruppe an. Deshalb taucht auch in regelmässigen Abständen wieder die Frage nach einer allgemeinen Begrenzung der Gruppengrössen auf - am liebsten durch eine hoheitlich erlassene Vorschrift, wie im Aostatal.

Vordergründig hört sich eine allgemein verbindliche Vorgabe verführerisch an: Eine geführte Gruppe darf für den Castor maximal drei Gäste umfassen. Bei einer Skitourenwoche im Bedrettal dürfen maximal acht Personen pro Führer teilnehmen. In der Tat sind derartige Vorgaben reine „Augenwischerei“, die ein trügerisches Gefühl von Sicherheit vermitteln. Die Lage ist konkret zu beurteilen: Geübte Bergsteiger, die sich kennen und einen Führer engagieren, stellen eine andere Konstellation dar als eine zusammengewürfelte Gruppe von Bergsteigern, die nach dem Breithorn in der 4000er-Hierarchie eine Stufe höher gehen wollen. Auch sind die Bedingungen am Berg massgebend: Setzen Stellen mit Glatteis eine saubere Steigeisentechnik voraus? Sind die Teilnehmer in Umgang mit Seil und Pickel geübt? Diese lebenswichtigen Details sind unmöglich in einer (umsetzbaren) Vorschrift zu verankern.

Die Anzahl der Gäste auf einer Tour ist Sache des Bergführers. Er hat zu entscheiden. Seine Kernkompetenz ist es, Gäste auf die Berge zu führen, oder anders ausgedrückt: Das Risikomanagement in Bezug auf alle Gefahren ist die Quintessenz des Bergführerberufs. Nur der Bergführer verfügt über die Fähigkeiten, zu beurteilen, ob und wie viele Gäste er an sein Seil oder auf Skitour nehmen kann. Selbstverständlich geht es dabei um Risikoabwägung. Bei Hochtouren in kombiniertem Gelände dürfte unbestritten sein, dass ein einziger Gast am Seil die sicherste Variante ist, wie mir ein Führer bestätigte. Offen sei für ihn nur die Frage, wo er die Grenze setze. Welches Risiko ist aufgrund der Gegebenheiten akzeptierbar und wird von Bergführer und Gast tatsächlich akzeptiert? Einige Führer nehmen für eher einfachere Touren (Castor oder Weissmies) höchstens zwei Personen ans Seil, was Zeichen einer Tendenz auch seitens der Gäste sein dürfte, möglichst sicher unterwegs zu sein.

Das Risikomanagement ist keine Kernkompetenz des Gesetzgebers, sondern des Bergführers. Eine staatlich vorgeschriebene Gruppengrösse wäre ein Trugschluss, insbesondere für die Gäste.

Walter Maffioletti  
Fachkommission Ausbildung  
und Sicherheit

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



### Durch aktives Mitdenken Bergunfälle vermeiden

Der Berg birgt immer Gefahren. Wer in der Lage ist, diese zu erkennen, zu beurteilen und dann eigenverantwortlich zu handeln, dem bleibt zwar immer noch ein Restrisiko, diesem kann er sich aber bewusst stellen – oder auch nicht.

Free Solo durch die Nordwand der großen Zinne zu klettern, ist absoluten Profis vorbehalten. Sie wissen um die Auswirkungen eines Fehltritts oder eines losen Steins, sie sind sich ihres Risikos bewusst. Gefährlich hingegen ist es dann, wenn sich eine Gletscherseilschaft auf Hochtour in eine steile Flanke begibt, unwissentlich der Folgen im Falle des Ausrutschers einer Person.

Verschiedene Unfälle und Beinahe-Unfälle haben auch diesen Sommer wieder gezeigt, dass die Grenzen zwischen einem akzeptablen Restrisiko und einer wahrlich gefährlichen Situation oft verschwimmen ... Wenn wir daraus etwas lernen sollten, so ist es die Tatsache, dass ein gesunder Egoismus am Berg nicht schadet. Jeder, der eine leitende Position innerhalb einer Gruppe innehat, sollte Risiko von Gefahr unterscheiden können und darf nicht in die Bequemlichkeit verfallen, erkannte Gefahren stillzuschweigen.

Doch Hand aufs Herz, wer traut sich wirklich, seinem Kollegen Zweifel über Gehtempo, Anseiltechnik, Tourenwahl oder Gruppengrösse offen und konstruktiv mitzuteilen? Wer beginnt am Vorabend in der Hütte über Alternativen, Umkehrzeit usw. zu sprechen? Spätestens, wenn jemand Zweifel am Vorhaben hat oder Gefahrenstellen erkennt, sollte die Kollegialität dem Egoismus weichen und jeder sollte den Mut aufbringen, Probleme anzusprechen und für sich selbst eine Entscheidung zu treffen.

Das Wichtigste dabei ist, ständig alles kritisch zu hinterfragen und nicht aus Gewohnheit wie ein Schaf der Herde hinterherzulaufen. Gruppendynamiken sollten nicht dazu führen, dass einer dem anderen blind vertraut. Stattdessen bieten gemeinsame Diskussionen eine hilfreiche Entscheidungsgrundlage.

Unsere Anregung an euch Jugendführer, Tourenleiter und AV-Funktionäre ist im Grunde Basiswissen eines jeden Leiters, der mit Gruppen am Berg unterwegs ist. Dennoch möchten wir es euch nochmal in Erinnerung rufen: Denkt immer eigenständig und unabhängig am Berg mit, sprecht Risikostellen, Überlegungen und Fehler offen mit der Gruppe und anderen Leitern an.

Vor allem vergesst eines nicht: Ihr seid ehrenamtlich mit und für unsere Mitglieder unterwegs – unternimmt nichts, wo ihr euch nicht wohlfühlt und bringt im Zweifelsfall auch mal den Mut auf, auf einen Gipfel zu verzichten! Viel Spaß und eine erlebnisreiche Wintersaison.

Stefan Steinegger, Thomas Engl  
Referat Bergsport & HG,  
Ausbildung & Tourenleiter

